

Gedächtnis für alle deutschen Theater vom 1. September 1944 aufrechtzuerhalten werden.

Nach 1945 gab es auch für das Coburger Theater einen neuen Anfang. Manches Talente konnte sich hier entfalten, da die großen Bühnen Deutschlands zum Teil noch zerstört waren und noch kein Fernsehen lichte. So brachten gerade die unmittelbaren Nachkriegsjahrzehnte auf manchen Gebieten wahren Höhepunkt! Allerdings war das Coburger Theater in der Erfüllung seiner Aufgaben manchmal überfordert worden.

Der Tradition des 19. Jahrhunderts entsprechend bietet es alle Sparten des Theaters an — Oper, Operette und Schauspiel — ja, bewährte sich bis heute an der Musikpflege in Coburg durch Konzertsveranstaltungen. Bei der geringen Größe des Ensembles und der im Vergleich mit großen Häusern mäßigeren Ausstattung ist dies ob ein schwieriges Unterfangen. Zwangsläufig ergaben und ergeben sich daraus Nachteile für die Ausstattung aufwendiger Inszenierungen, wie wir sie von „Hauptstadttheatern“ oder gar vom Fernsehen her gewöhnt sind, von kostspieligen Regie-Experimenten ganz zu schweigen.

Bei einem Allgemeintheater wie in Coburg konnte es nicht ausbleiben, daß die ehemaligen Hossays als Inhaber des Theaters oder auch zweites Inhaberrecht in unserer Zeit bestimmte Sparten bewußt bevorzugen und fördern. Es war und ist nicht immer leicht, hier eine gerechte Augenmessenheit zwischen Sprech- und Musiktheater zu schaffen.

Wenn sich am 1. Oktober 1977 in einer Festsitzung anläßlich des 150jährigen Bestehens des Coburger Theaters der Vorhang zu der letzten Oper Verdi „Ernani“ hob, sei daran erinnert, daß der Kompartie seinem Werk ein Schauspiel des französischen Dichters Victor Hugo aus dem Jahre 1830 zugrunde liegt, der Zeit also, in der das Landesherrn Coburg als Kulturstiftung zu wirken begann.

Beide, Giuseppe Verdi und Victor Hugo, waren als nationale Symbolfiguren richtungweisend für ihre Völker, haben darüber hinaus aber für Europa und die Welt die Synthese der Künste gesucht. Dem Genius des Deutschen Dramatikers Schiller verdankt Verdi unendlich viele Anregungen, denken wir nur an „Don Carlos“, weisen sich ein Wort von Victor Hugo aufdringt: „Sonne, soleil toujours, clairon de la pensée“ („Tage, dies immerdar, Fanfaren des Gedankens“). Das ist es doch, was überzeitliche Kunst befähigt, was Theater zum Tribunal des Geistes macht: die dauernde geistige Auseinandersetzung mit dem Wort, gegenseitige Bereicherung durch Spiel und Musik, Gedanken wie Trompetenwalle auf uns wirken lassen, Aufgaben, die in einer Gesellschaft, die mitreife an monotoner Reizüberflutung leidet, wichtiger denn je werden.

Hier gehört dem Landesherrn Coburg auch fortwähren sein Platz!

Stadtdirektor Dr. Harald Bachmann, Bismarckstr. 108, 8550 Coburg

Dorothea Schmidt

Jahreswende 1977

Und ist das alte Jahr Dir gut gewesen,
Laß' es nicht ohne Dank von hinnen zieh'n —
Vor kleinerm Wunden bist Du länger gewesen,
Macht erst das Neue Jahr die Erde wieder grün.

Traf Dich ein großes Leid, entzag es stille,
Geh' tapfer in das Neue Jahr hinein
Und bete — es geschehe, Herr, Dein Wille —
Und hoff', Er würde von den Tränen Dich befrei'n.

Wir wissen nicht, was künftige Tage spendern,
Wird daraus gute oder schlimme Zeit —
Ach, alles kommt uns zu aus seinen Händen,
Sein ist die Macht und Kraft und auch die Herrlichkeit.

Bamberg und die Dichter

Von 500 Jahren unterhalten der Bamberger Bischof Gebhard, dessen byzantinisches Grabmal im Domnischiff aufbewahrt ist, eine Wallfahrt ins Heilige Land. Damals entstand abermals bambergische Dichtung, das Eusebius, die Hymne eines Klerikers namens Euseb zur Verherrlichung des Kreuzes: „O Kreuz selbsterleucht“. Es gehört zu den Zeugnissen früher christlicher Dichtung in Deutschland. Es stammt also aus der klassisch-beraischen Zeit des Bamberger Bistums.

Eine andere Erscheinung bambergischer Literaturgeschichte ist „Der Renner“ des Hugo von Trimberg, ein episches Wallbuch, eine ausschweifende Mischung von Fabeln und Galanteriezeit. Hugo von Trimberg war geborener Franke und um Ende des 13. Jahrhunderts Rektor an der Stiftsschule Sankt Georg in der Theresenstadt. Der Renner ist als Kulturbild, als Stimm- und Sprachbildung und Erzählweise für das hohe Mittelalter besonders bemerkenswert und war einstmal viel gelesen.

Seit Hans Rastapfler, der Nürnberger Poet des 15. Jahrhunderts, seinen köstlichen Spruch von der ehrenwerten Stadt Bamberg drucken ließ, bei Hans Sponer „Jahre des plan von Memm“, sind über Bamberg und seine charakteristische Schönheit viele Auszüge in deutscher Form gemacht worden. Es wäre auch ein Wunder, wenn eine so hübsche und geschichtsvollreiche Stadt nicht eine Reihe von Schilderungen, mit Lob und Tadel, aufzuweisen hätte — oder, was inhaltlich bedeutender ist, wenn Bamberg nicht als Schauplatz der Handlung in Romanen, Novellen, Erzählungen, Skizzen und als klingende Gestalt in Gedichten aufgetaucht wäre. Der Bamberger Reiter hat allein eine ganze Reihe von Versen ausgelöst, von guten und gungewisseren; Stefan George hat den unsterblichen Pantale anrufen, in seiner köhler und weiß-historischen Wortwahl gepriesen, und die rhythmisch gefügten Vorbilder Ludwig Dertels, des weichen und koketten Franken, zeigen manchmal den Geist und den Stil der gemittelten Gestalten des Bamberger Doms.

Früher — unsere Zeit der Entpsychologisierung und der Abkehr vom Symbol zur abstrakten Formel ist einer so sinnbildhaft wirkenden Stadtzeichnung wie Bamberg nicht sehr günstig gewesen; so kommt es wohl, daß heute, nach fast überschwinglicher Würdigung in der Zeit der Romantik und der Hinwendung zur „Dewaldheit“, das Motiv Bamberg als stichtarisches Motiv etwa in den Hintergrund getreten ist und höchstens als ein schöner Schauplatz geschichtlichen oder allgemein menschlichen Geschehens in der Literatur eine Rolle spielt.

Wenn Wackenroder und E. T. A. Hoffmanns Faszine noch gepeint von der barocken Romantik dieser Stadt und ihrer Landschaft, so ist heute im ständigen Wirbel eines schnelleren und erweiterten Literaturbetriebs mit Managerleitung Bambergs großartige Möglichkeit, als Sinnbild eines organisch wachsenden westbestimmten Menschentums zu gelten, fast außer acht gelassen — „nicht gefragt“. Bamberg ist den Literaten von Tage viel zu still, zu sakral und fern; nicht einmal die kleinsten Originalität und Keuzigkeit seiner Gassen oder die Dürftigkeit seines Volkstums locken zu humorvoller Darstellung, denn die Moderne braucht unpreisende Probleme, Fragen am Rand, Sensation und gewollt-geringwertiges Zeitverweil. Dafür sind der Boden und die Luft Bambergs natürlich nicht mehr geeignet, wenn ich mich der Meinung bin, daß ein wirklicher Dichter seine Motive immer und überall finden wird, was nicht in Bamberg; Anregung und Typen genug, um seine Kunst groß und selbstgemäß zu gestalten. Und es gibt auch tatsächlich einige lebenswichtige, köstliche und hin und wieder auch sprachlich und grammatisch bemerkenswerte Dichtungen und Schilderungen, die aus recht bambergischem Erlebnis kommen.

Ich möchte nur keine wissenschaftliche Aufzeichnung bringen; nur ein wenig plaudern über das und das, was mir an bambergisch geprägter Literatur mitler zufällig abgenommen in die Hände kam. Ich beschränke mich dabei auf die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg und auf einige mehr oder minder passende Beispiele.